Männerbuch der Woche

18te KW

Frank Keil

Gesehen werden und sehen

Was sind eigentlich die Unterschiede zwischen trans*, inter* und non-binär? Was genau ist queer? Und wie hat alles einst angefangen: Wann und warum definierten die ersten Menschen ihr Geschlecht als nicht definierbar, wann gab es die ersten geschlechtsangleichenden Operationen und wer führte sie durch? Fragen über Fragen – die weiterführen.

Seitlich, mit übereinander geschlagenen Beinen sitzt Liddy Bacroff auf einem schlichten Stuhl. Sie trägt zu ihrem Kleid Schuhe mit Hacken und Riemchen. Sie hält ihre rechte Hand etwas angewinkelt vor der Brust, als wolle sie ihr Kinn darauf stützen; die linke liegt locker auf ihrem Knie. Und sie schaut uns ganz leicht, kaum merklich von unten an.
Zu sehen ist das Bild derzeit als kleines Foto in einer Vitrine im NS-Dokumentationszentrum in München unter Glas. Und gewissermaßen dauerhaft als ausfüllendes Titelbild des die Ausstellung begleitenden Katalogs.

Es ist ein gutes, ein schönes, ein eindrucksvolles Foto, ohne Frage. Nur – wie ist es entstanden? Wer hat es gemacht, bei welchem Anlass und in wessen Auftrag?

Liddy Bacroff, Jahrgang 1908, wurde am 6. Januar 1943 im KZ Mauthausen ermordet. Man hatte sie im März 1938 in Hamburg »als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher« zu drei Jahren Haft mit anschließender Sicherheitsverwahrung verurteilt, und sie wird keinen Tag mehr in Freiheit verbringen. Sie hatte sich ihren Lebensunterhalt in Hamburg St.-Pauli mit Sexarbeit und als Auftretende in Travestie-Shows verdient, seit sie Ende 1929 in die Stadt gekommen war, und sie hatte daraus nie einen Hehl gemacht, sie hatte sich nie versteckt. Immer wieder wird sie überprüft, wird

Karolina Kühn | Mirjam Zadoff (Hg.)
TO BE SEEN. QUEER LIVES 1900-1950
München: Hirmer 2023 | ISBN 978-3-7774-3992-1
400 Seiten | 30,00 Euro in der Ausstellung| 34,90 im im Buchhandel
Die Ausstellung »TO BE SEEN« ist im NS-Dokumentationszentrum München zu sehen, Max-Mannheimer-Platz 1, München, Di-So von 10-19 Uhr bis einschließlich 21. Mai.
Der Eintritt ist frei. Mehr Infos: www.nsdoku.de

1921: Transvestiten vor dem Institut für Sexualwissenschaft © bpk / Kunstbibliothek, SMB, Photothek Willy Römer

festgenommen, wird zu kürzeren Haftstrafen verurteilt, sie wird polizeilich überwacht. Doch Anfang 1938 versucht sie sich dieser Überwachung zu entziehen: Sie verändert ihren Meldezettel und zieht in eine andere, den Behörden nicht bekannte Wohnung; bald wird nach ihr gefahndet. Zum Verhängnis wird ihr eine Nachbarin, die Wochen später bei der örtlichen Polizeiwache vorspricht: da würde ganz in der Nähe in einer ohnehin zwielichtigen Kneipe ein Mann in Frauenkleidern sitzen. Und die Polizei kommt und nimmt sie mit.

Das Foto, ihr Foto – um darauf zurückzukommen – ist in ihrer Akte der so genannten kriminalbiologischen Sammelstelle der Hamburger Polizei enthalten, datiert auf das Jahr 1933 (solche »Sammelstellen«, mit denen man »beweisen« wollte, dass »kriminelles« Verhalten »biologische« Ursachen habe, gab es in vielen großen Städten, und es gab sie bereits während der Weimarer Jahre). Entstanden sein soll das Bild im Laufe einer Verhaftung. Nur – warum hat sie so posiert? Welche Intention hat sie dazu bewegt, hat sie sich davon womöglich etwas erhofft? Oder geschah es ganz absichtslos? Wurde sie zu der zu sehenden Haltung aufgefordert, möglicherweise gezwungen? Und wie wurde dieses Foto von der Hamburger Kriminalpolizei anschließend benutzt, was war oder wurde seine, sich womöglich ändernde Funktion?

Damit betritt man ein weites und nicht unschwieriges Feld auf dem Wege der anstehenden Geschichtserkundung queeren Lebens: Wie umgehen mit den ohnehin wenigen Dokumenten, die wir heranziehen können, um einen geschichtlichen und erklärenden Blick auf all die tatsächlich diversen und eben neuen Lebensentwürfe zu werfen, die in etwa seit der Kaiserzeit, begleitet von der beginnenden Moderne, sich auf den Weg machten? Oder ist dieser Blick bereits ein verkürzter? Wie auch den Spagat zwischen erforderlich nüchterner Geschichtsforschung (sozusagen ohne Rücksicht auf Befindlichkeiten) und aktivistischer Begeisterung und Sympathie für bisher so lang Ver- und Bedrängtes bewältigen, sind doch Ausstellung und Katalog verständlicherweise immer wieder von einer leicht euphorischen Stimmung dem bisher negierten Potential queerer Lebenswege gegenüber durchzogen. Nur:

»Was kann gezeigt werden, welche Spuren sind noch auffindbar? Vieles ist verschollen oder wurde absichtlich nicht dokumentiert, aufgeschrieben oder abgebildet. Nur vereinzelte Selbstzeugnisse wurden aufbewahrt, das Alltagsleben queerer Menschen ist kaum überliefert. Die erhaltenen Zeugnisse aus dem 19. und 20. Jahrhundert sind dagegen häufig im Kontext von Unterdrückung und Verfolgung entstanden. Überlieferungen von Polizei- und Justizbehörden, von Medizin und Wissenschaft verengen den Blick auf den Moment der Verfolgung. Neben den Dokumenten zur Verfolgung schwuler und bisexueller Männer aufgrund des Paragrafen 175 existieren außerdem nur wenige Zeugnisse über lesbische, trans oder inter* Biografien. Wie also lässt sich queere Geschichte in einer Ausstellung erzählen, ohne dass die Narrative einer Gesellschaft wiederholt werden, in der Heterosexualität als Norm gilt? Die Geschichte von LGBTQ* ist mehr als eine Geschichte von Verfolgung und Ausgrenzung, sie erzählt auch und gerade von mutigen, selbstbestimmten Lebensentwürfen.«*

Karolina Kühn | Mirjam Zadoff

Dass queere Lebensentwürfe und Lebenspraktiken per se etwas Emanzipatives haben (sollen), ist erst einmal nichts als ein Wunsch, dessen Gehalt nun mal und zwar jedes Mal wieder neu überprüft werden muss.

Auch hier bieten Ausstellung wie Katalog sofort ein Beispiel, einen Lebensweg, der schnell Fragen aufwirft: Es geht um Adolf Brand (1874-1945). Die von ihm gegründete und maßgeblich bestimmte »Gemeinschaft der Eigenen« setzte sich vehement für die Aufhebung des Verbotes des Paragrafen 175 ein, da war er wirklich wacker unterwegs – und zugleich postulierte er eine männlich-homosexuelle Elite, die Staat und Gesellschaft leiten und lenken solle, vage geschichtlich angelehnt an ein verklärtes Ideal des fernen, antiken Griechenland. Seine Publikation »Der Eigene – Ein Blatt für männliche Kultur«, bereits 1896 gegründet und daher als weltweit erste regelmäßig erscheinende Homosexuellen-Zeitschrift geltend, wurde immer wieder verboten, wovon sich Brand nicht einschüchtern ließ (es gibt in Ausstellung und Katalog ein Cover der Ausgabe vom November 1926 zu sehen, und wir schauen mit Befremden auf einen jungen Mann, der zum offenen Blick eine Art Stahlhelm trägt, wie kann das sein?). Brand persönlich hat das Angebot einer dominant-homosexuellen Führerschaft übrigens nichts genutzt: 1932 stellte er seine verlegerischen Tätigkeiten ein, zu massiv wurden die Angriffe seitens der immer mehr erstarkenden Nationalsozialisten; ein Jahr später wurde sein Verlagsarchiv erst beschlagnahmt und dann vernichtet.

Andere, sozusagen mildere Formen der Irritation finden sich links und rechts des Weges. Manche/r passte sich an, andere zogen sich wieder aus der Öffentlichkeit zurück – man bekommt mehr als nur eine Ahnung, wie wirkungsmächtig Ausgrenzung und Bedrohung waren und auch – wenn wir von heute aus schauen – wie ein erkundender Blick von diesen Gewalt-Verhältnissen geprägt ist.

Und zugleich stoßen wir immer wieder auf die Vielfältigkeit queeren Lebens, finden wir Inseln des Widerstandes, des Beharrens und Versuche der Aufklärung: Wir schauen einen Ausschnitt des Stummfilms »Anders, als die Anderen« von 1919, ein »sozialhygienisches Filmwerk«, in dem nicht zuletzt Magnus Hirschfeld einen Auftritt hat. Wir lernen das Maßatelier von Hella Knabe kennen, die ab den 1920er-Jahren von Berlin aus transvestitische Männer und Frauen mit den entsprechenden Korsetts, Leibbinden und Hüftgürteln versorgte und dies unerschrocken auch unter den Nationalsozialisten fortzusetzen versuchte. Wir erfahren, was »Monokel-Feste« waren; wir

1926: Lili Elbe, erste Person einer geschlechtsangleichenden Operation
© Man into Woman. An Authentic Record of a Change of Sex, London: Jarrolds, 1933

werden mit Charlotte Wolff vertraut gemacht, die nach ihrer Flucht in die USA in den 1950er-Jahren die Disziplin der Sexualwissenschaft stärkte, während hierzulande zunächst theoretische Ödnis herrschte. Wir lernen das »Eldorado« in Berlin-Schöneberg kennen, wo des Nachts nicht nur Anita Berber und Marlene Dietrich zu Gast waren, sondern auch der Führer der SA Ernst Röhm, dessen Leben als schwuler Nationalsozialist gleichfalls beleuchtet wird. Wir blättern in der Zeitschrift »Das 3. Geschlecht«, wir erfahren von speziellen Detekteien, an die man sich als lesbische Frau, schwuler Mann oder transvestitischer Mensch wenden konnte, wenn man ob seiner sexuellen Orientierung erpresst werden sollte. Und, und, und.

Dass dies alles nicht wie eine flirrige Wundertüte daherkommt, sondern sich als ein gut strukturierter Weg mit Nebenwegen erweist, von denen wieder weitere Nebenwege abzweigen, die in immer neue Richtungen führen, liegt an der klugen Dramaturgie und an der Vielfalt an Abbildungen, Zitaten, Erklärungen und historischen Quellen, mit der sowohl die Ausstellung als auch der Katalog gestaltet und ausgestattet sind. In diesem Sinne sind Ausstellung und/oder Katalog allen zu empfehlen, für die das derzeitige Interesse an queerem Leben nicht nur dem Moment und der derzeitigen Aufmerksamkeit geschuldet ist, sondern die generell auf Spurensuche sind und die entsprechend Lust auf Entdeckungen und Überraschungen haben. Sie werden fündig werden und sie werden Themen und Interessen entdecken, die ihnen womöglich noch unbekannt sind. Mithin: Katalog und Ausstellung sind eine wahre Fundgrube, man muss nur eintauchen und dafür sich ein wenig Zeit nehmen.

Den beiden Kuratorinnen und ihrem Team kann daher nicht genug gedankt werden, dass hier ein erster, überaus wichtiger Schritt getan wurde, um das Projekt einer geschichtskritischen Betrachtung queerer Geschichte auf den Weg zu bringen und diesen mit wichtigen Hin- und Querverweisen zu versehen. Gewiss: Noch unbekannte Kontroversen warten vielleicht schon an der nächsten Hausecke. Noch Unentdecktes wartet, erkundet zu werden, manche Feier wird man absagen müssen. Überraschungen sind jederzeit möglich (auch unangenehme). Und manch derzeit strahlende/r Held*in des queeren Lebens wird an Glanz verlieren, schaut man genauer hin; wird vielleicht in ganz anderes Licht getaucht werden müssen – und ebenso umgekehrt. Aber – so ist es nun mal; wie sollte es auch anders sein.

PS. im Sinne von übrigens: Als man vor ein paar Jahren in Hamburg an Liddy Bacroffs letzter Wohnstatt in der heutigen Simon-von-Utrecht-Straße für sie einen Stolperstein verlegte, entschied man sich dafür, ihren einstigen, von ihr bewusst abgelegten Geburtsnamen (nämlich: Heinrich Eugen Habitz) groß und den von ihr selbstgewählten Namen klein darunter zu setzen – ohne irgendeine Erklärung, was es mit diesen beiden unterschiedlichen Namen auf sich hat. Das würde heute wohl nicht mehr passieren. Und wenn, gäbe es ziemlichen Ärger. Zu Recht.

forum homosexualität münchen e.V.

Erscheint 14tägig Montags

3. Jahrgang — Nummer 25
26. Dezember 1927

20 Pf.

Die Freundin

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Neue Jakobstraße 9 (Untergrundbahn Inselbrücke) — Telefon: F. 7. Jannowitz 4545 — Postscheckkonto: Anschrift Friedrich Radszuweit, Berlin Nr. 151 122 — Bezugspreis monatlich im geschlossenen Brief 1.— Mk., Ausland 1,35 Mk. — Drucksache Inland —.60 Mk., Ausland —.80 Mk. — Redaktionsschluß: Montag mittag 1 Uhr, für die kommende Woche — Geschäftszeit: 10 bis 5 Uhr — Inserate kosten: Kleine Anzeigen Textwort 15 Pfennig, Überschriftswort 40 Pfennig, Chiffreanzeigen 25 Prozent Zuschlag; Reklameanzeigen nach Vereinbarung.

Aus dem Inhalt:

Die Omnibusjette

☆

Königin der Nacht

☆

Verlorene Liebe

☆

Du neues Jahr!

☆

Eine Transvestitennovelle

✶

Illustrationen

☆

1927: »Die Freundin« gilt als erste lesbische Zeitschrift © Forum Queeres Archiv München

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
http://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2023): Gesehen werden und sehen. Karolina Kühn und Mirjam Zadoff's »TO BE SEEN. QUEER LIVES 1900-1950« (München 2023, Rezension zu Katalaog und Ausstellung). maennerwege.de, Mai 2023.

Keywords

Queeres Leben, deutsche Geschichte, Ausstellung, LGBTQ*, Trans*, schwules Leben, lesbisches Leben, diverses Leben, Katalog

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.